

Gleichheit, Differenz

und wissenschaftliche Integrität

„Agendawissenschaften“ im Blick mit meinem Weisheitskompass

© Norbert Rieser

August 2026

Inhaltsverzeichnis

Abstract	3
1. Ausgangspunkt: Wenn ein berechtigtes Anliegen zum Dogma werden kann.....	3
2. Was bedeutet „Gleichheit“ überhaupt?	4
3. Systemisches Denken: Differenz ist nicht automatisch Defizit	5
4. Wann wird Gleichheit tatsächlich zum Dogma?	6
5. Das Problem des Begriffs „Agendawissenschaft“	7
6. Eine präzisere Kategorie: agenda-dominierte Forschungspraxis	7
7. Gute wissenschaftliche Praxis statt politischer Disziplinetiketten	8
8. Topitsch als kritischer Filter – und die Pflicht zur Selbstanwendung	9
9. Die erste Achse meines Weisheitskompasses: Glauben und Wissen	10
10. Die zweite Achse: Lebenssituation und Sinnhorizont/Transzendenz.....	10
11. Moralismus und Moral sind nicht dasselbe	11
12. Der Weisheitskompass als Verfahren gegen Polarisierung.....	12
13. Erklärmatrix: Zwei Dogmatismen und der Weisheitskompass	12
14. Die paradoxe Rolle der Werte in der Wissenschaft.....	13
15. Schluss: Nicht Gleichheit ist das Problem, sondern Immunisierung	13
Literatur- und Quellenverzeichnis.....	15

Abstract

Ausgehend von der aktuellen systemischen Debatte über Gleichheit, Differenz, Moral und sogenannte „Agendawissenschaften“ untersuche ich, wann normative Anliegen wissenschaftliche Erkenntnis fördern und wann sie den Erkenntnisprozess verengen können. Mein Ausgangspunkt ist dabei weder eine Verteidigung bestimmter Forschungsfelder noch deren pauschale Zurückweisung. Ich frage vielmehr nach den Bedingungen, unter denen Wissenschaft ihre epistemische Eigenständigkeit wahrt und zugleich gesellschaftlich verantwortlich bleibt.

Als Prüfraum verwende ich meinen Weisheitskompass. Seine beiden Achsen – **Glauben und Wissen** sowie **Lebenssituation und Sinnhorizont/Transzendenz** – verbinde ich mit einer rekursiven Orientierungsschleife aus Wahrnehmen, Verstehen, Prüfen, Deuten, Handeln und Revision. Hinzu kommt die topische Funktion der Ideologiekritik als **kritischer Filter**, nicht als Ziel des Kompasses. Dadurch lässt sich symmetrisch prüfen: Weder moralische Erwünschtheit noch politische Unerwünschtheit entscheiden über die Wahrheit einer Aussage. Wissenschaft wird dort problematisch, wo Werte Evidenz ersetzen; sie wird aber ebenso unzureichend beschrieben, wenn man so tut, als seien Fragestellung, Forschungsinteresse und Anwendungskontext vollständig wertfrei.

Die These dieses Essays: **Nicht Gleichheit ist das wissenschaftliche Problem, sondern die Immunisierung eines normativen Ziels gegen empirische und argumentative Prüfung.** Ebenso problematisch wäre jedoch eine Gegenideologie, die den Begriff „Agendawissenschaft“ zur pauschalen Abwertung unerwünschter Forschungsfelder verwendet. Verantwortete Urteilskraft verlangt deshalb einen symmetrischen Beweisstandard, begriffliche Präzision und Revisionsbereitschaft.

1. Ausgangspunkt: Wenn ein berechtigtes Anliegen zum Dogma werden kann

Der Ausgangsartikel trägt den zugespitzten Titel „*Wenn Gleichheit zum Dogma wird. Das Problem der Agendawissenschaften*“.¹ Bereits darin liegen zwei prüfbedürftige Thesen: Erstens kann das normative Ideal der Gleichheit dogmatische Züge annehmen. Zweitens wird vermutet, dass wissenschaftliche Praxis durch politische oder moralische Zielsetzungen so stark geprägt werden kann, dass Erkenntnis gegenüber Agenda zurücktritt.

¹ Ausgangsartikel der Debatte: *systemmagazin*, „Wenn Gleichheit zum Dogma wird. Das Problem der Agendawissenschaften“. Direkter Link: <https://systemmagazin.com/wenn-gleichheit-zum-dogma-wird-das-problem-der-agendawissenschaften/>. Der Beitrag war zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Fassung im verwendeten Webindex noch nicht vollständig abrufbar; Titel und URL stammen vom Ausgangsmaterial. Abrufversuch: 17. August 2026.

Beide Thesen verdienen ernsthafte Prüfung. Sie dürfen aber nicht schon durch ihre sprachliche Prägnanz als bewiesen gelten. Mein Weisheitskompass beginnt mit einer einfachen epistemischen Disziplin:

Behauptung $\neq$ Begründung

und

Plausibilität $\neq$ Nachweis.

Die begleitende systemische Diskussion richtet sich gegen die Tendenz, normative Wertungen wie Sachargumente zu behandeln oder Polaritäten moralisch vorzuentcheiden. Eine verwandte Kritik findet sich in Stefan Behers Beitrag „*Moral ist kein Erkenntnisinstrument*“: Dort wird davor gewarnt, systemische Erkenntnistheorie mit einem obligatorischen politischen Bekenntnis zu verknüpfen.²

Ich halte diese Problemanzeige für wichtig. Sie ist aber nur dann wissenschaftlich fruchtbar, wenn sie selbst denselben Prüfmaßstab akzeptiert, den sie von anderen verlangt. Die Kritik an Ideologisierung darf nicht ihrerseits zur Ideologie werden.

2. Was bedeutet „Gleichheit“ überhaupt?

Der erste Schritt besteht für mich in einer begrifflichen Klärung. „Gleichheit“ ist keine eindeutige Größe. Mindestens folgende Ebenen müssen unterschieden werden:

G_e = empirische Gleichheit,

G_r = rechtliche Gleichheit,

G_m = moralische Gleichwertigkeit,

G_c = Chancengleichheit,

G_o = Ergebnisgleichheit.

Diese Bedeutungen sind nicht austauschbar. Menschen sind empirisch nicht in allen Eigenschaften gleich. Sie unterscheiden sich hinsichtlich Biografie, Begabung, Gesundheit, Interessen, Vermögen, Erfahrung oder Lebenssituation. Daraus folgt jedoch nicht, dass ihnen deshalb ein unterschiedlicher moralischer Wert zukäme.

² Stefan Beher: „Moral ist kein Erkenntnisinstrument. Warum die Forderungen nach Politisierung dem systemischen Feld nur schaden können“, *systemmagazin*, 7. Februar 2026. Direkter Link: <https://systemmagazin.com/moral-ist-kein-erkenntnisinstrument/>. Abruf: 17. August 2026.

Ebenso wenig folgt aus moralischer Gleichwertigkeit, dass in jeder Situation identische Behandlung sachgerecht wäre. Eine schwer kranke Person benötigt andere Unterstützung als eine gesunde; ein Kind andere rechtliche Schutzregeln als ein volljähriger Erwachsener. Gerade die Anerkennung gleicher Würde kann situationsabhängig eine **ungleiche Behandlung aufgrund relevanter Unterschiede** verlangen.

Ich formuliere deshalb eine relationale Gleichheitsregel. Sei

$$x \sim_r y$$

die Aussage, dass zwei Personen oder Fälle hinsichtlich eines für die Entscheidung relevanten Merkmals r gleich sind. Dann kann Gleichbehandlung begründet sein:

$$x \sim_r y \Rightarrow T(x) = T(y).$$

Fehlt diese relevante Gleichheit, kann unterschiedliche Behandlung sachlich gerechtfertigt sein – allerdings nur dann, wenn der angeführte Unterschied tatsächlich entscheidungsrelevant ist. Die soziologische Diskussion um Asymmetrien zeigt genau dieses Problem: Irmhild Saake weist darauf hin, dass Asymmetrien unvermeidbar, teilweise funktional und deshalb genauer zu unterscheiden sind, statt jede Ungleichheit reflexhaft als Diskriminierung zu behandeln.³

Die entscheidende Frage ist nicht: **Gleichheit oder Ungleichheit?** Sie lautet:

Gleich beziehungsweise ungleich in welcher Hinsicht – und warum ist genau diese Hinsicht für die konkrete Entscheidung relevant?

Damit verlasse ich das Schlagwort und betrete den Raum argumentativer Prüfung.

3. Systemisches Denken: Differenz ist nicht automatisch Defizit

Systemisches Denken gewinnt Erkenntnis häufig aus Unterscheidungen. Bereits Gregory Batesons bekannte Formulierung von der „difference which makes a difference“ verweist auf die erkenntnisleitende Rolle von Differenz. Im systemischen Feld wurde die Paradoxie von Gleichheit und Differenz schon lange vor der aktuellen Debatte ausdrücklich thematisiert. Molter und Nöcker fragen etwa, wie Unterschiede wahrgenommen werden können, ohne sie zu überhöhen oder zu defizitären Zuschreibungen zu verdichten.⁴

Für meinen Weisheitskompass ergibt sich daraus eine doppelte Regel:

³ Irmhild Saake: „Zum Umgang mit Unterschieden und Asymmetrien“, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Bundeszentrale für politische Bildung, 26. Februar 2016. Direkter Link: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/221590/zum-umgang-mit-unterschieden-und-asymmetrien-essay/>. Abruf: 17. August 2026.

⁴ Haja Molter / Karin Nöcker: „Vom Umgang mit der Paradoxie Gleichheit und Differenz“, *systemmagazin*, 5. Januar 2015. Direkter Link: <https://systemmagazin.com/vom-umgang-mit-der-paradoxie-gleichheit-und-differenz/>. Abruf: 17. August 2026.

Differenz $\neq$ Diskriminierung

und zugleich

Differenz $\neq$ Rechtfertigung jeder Ungleichbehandlung.

Die Stärke systemischen Denkens liegt für mich darin, eine Unterscheidung zunächst **beobachtbar** zu machen, bevor sie moralisch bewertet wird. Ein Unterschied kann funktional, historisch entstanden, zufällig, machtbefugt, ungerecht oder schlicht irrelevant sein. Erst die Analyse des Kontextes erlaubt ein begründetes Urteil.

Hier spielt Kontingenz eine zentrale Rolle. Eine soziale Ordnung O_1 muss nicht die einzig mögliche Ordnung sein:

$O_1 \neq$ notwendige einzige Möglichkeit.

Daraus folgt aber wiederum nicht, dass jede Alternative gleich gut wäre. Systemisches Denken öffnet den Möglichkeitsraum; Ethik und verantwortete Urteilskraft müssen anschließend begründen, welche Möglichkeit vorzuziehen ist.

4. Wann wird Gleichheit tatsächlich zum Dogma?

Ein Wert wird nicht dadurch dogmatisch, dass er wichtig ist. Dogmatisierung beginnt dort, wo ein normatives Ziel so eingesetzt wird, dass widersprechende Evidenz nicht mehr zugelassen oder nur noch moralisch abgewehrt wird.

Sei

H = eine wissenschaftliche Hypothese

und

N = ein normativ gewünschtes Ergebnis.

Wissenschaftlich angemessen ist:

$E \rightarrow \text{Prüfung}(H),$

wobei E die Evidenz bezeichnet.

Problematisch wird hingegen eine Struktur, in der das gewünschte normative Ergebnis die Hypothesenannahme vorentscheidet:

$N \rightarrow \text{Akzeptanz}(H).$

Noch deutlicher wird die Dogmatisierung, wenn Gegenbefunde systematisch abgewehrt werden:

$$N \rightarrow \text{Ausblendung}(E_{\text{gegen}}).$$

In der Sprache meines Weisheitskompasses lautet der kritische Grundsatz:

$$\text{moralischeErwünschtheit}(P) \neq \text{Wahrheit}(P).$$

Aber die Symmetrie ist entscheidend:

$$\text{moralischeUnerwünschtheit}(P) \neq \text{Falschheit}(P).$$

Gerade diese zweite Seite verhindert, dass aus der Kritik an „Agenda“ eine Gegenagenda entsteht.

5. Das Problem des Begriffs „Agendawissenschaft“

Der Ausdruck „Agendawissenschaft“ ist selbst kein neutraler wissenschaftlicher Terminus. Er wurde unter anderem in einer parlamentarischen Kontroverse verwendet. 2023 brachte in Deutschland die AfD-Fraktion im Deutschen Bundestag einen Antrag ein, der eine Evaluation sogenannter „Agendawissenschaften“ verlangte und darunter beispielsweise Postcolonial Studies, Disability Studies, Queer Studies und Gender Studies fasste.⁵

Diese politische Herkunft widerlegt eine sachliche Kritik an den genannten Forschungsfeldern selbstverständlich nicht. Das wäre ein genetischer Fehlschluss:

$$\text{Herkunft}(A) \neq \text{Geltung}(A).$$

Sie macht jedoch deutlich, dass der Begriff bereits politisch codiert ist. Wer ihn wissenschaftlich verwenden will, muss genauer sagen, **welches beobachtbare Merkmal** damit gemeint ist.

Wenn „Agendawissenschaft“ nur Forschung mit gesellschaftlich relevanten oder normativ aufgeladenen Fragestellungen bezeichnet, ist der Begriff analytisch zu weit. Krebsforschung, Klimaforschung, Friedensforschung, Sicherheitsforschung oder Armutsforschung entstehen ebenfalls in einem gesellschaftlichen Interessenraum. Der Wissenschaftsrat betont ausdrücklich, dass Wissenschaft neben Exzellenz und Integrität auch gesellschaftliche Wirkung und Gemeinwohlorientierung entfalten soll.⁶

Gesellschaftliche Relevanz ist also noch kein Zeichen wissenschaftlicher Korruption.

⁵ Deutscher Bundestag: „Antrag zur ‚Evaluation der Agendawissenschaften‘ beraten“, 5. Juli 2023. Der dort dokumentierte AfD-Antrag nennt unter anderem Postcolonial Studies, Disability Studies, Queer Studies und Gender Studies. Direkter Link: <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2023/kw27-de-pseudowissenschaft-954932>. Abruf: 17. August 2026.

⁶ Wissenschaftsrat: *Wissenschaft in Deutschland – Perspektiven bis 2040*, Drs. 3014-26, Februar 2026. Der Wissenschaftsrat verbindet die gesellschaftliche Rolle der Wissenschaft mit Exzellenz, Wirkung, Integrität, Teilhabe und Ressourcenverantwortung. Direkter Link: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2026/3014-26>. Abruf: 17. August 2026.

6. Eine präzisere Kategorie: agenda-dominierte Forschungspraxis

Ich halte es für sinnvoller, nicht ganze Disziplinen als „Agendawissenschaften“ zu etikettieren, sondern mögliche **agenda-dominierte Forschungspraxen** zu untersuchen.

Eine solche Praxis läge für mich vor, wo ein außerwissenschaftliches Ziel nicht nur die Auswahl einer Fragestellung motiviert, sondern die Bewertung der Evidenz oder die Annahme einer Theorie vorentscheidet.

Die Wissenschaftsphilosophie unterscheidet hier verschiedene Stufen. Werte können die Wahl von Forschungsfragen, die Verwendung von Ressourcen und die Anwendung von Ergebnissen beeinflussen. Kontroverser ist ihr Einfluss auf die Gewinnung von Evidenz und insbesondere auf die Annahme oder Zurückweisung wissenschaftlicher Hypothesen.⁷

Daraus ergibt sich für mich eine prägnante Regel:

Werte dürfen Fragen motivieren, aber Antworten nicht erzwingen.

Ich kann beispielsweise aus einem normativen Interesse untersuchen, ob bestimmte Gruppen in einem institutionellen Feld benachteiligt werden. Dieses Erkenntnisinteresse darf moralisch motiviert sein. Das Ergebnis muss jedoch offenbleiben.

Mögliche Hypothesen wären etwa:

H_1 = Benachteiligung liegt vor,

H_2 = Benachteiligung liegt teilweise vor,

H_3 = beobachtete Unterschiede haben überwiegend andere Ursachen,

oder

H_4 = die Daten erlauben keine belastbare Entscheidung.

Wenn nur H_1 als moralisch akzeptabel gilt, liegt das Problem nicht in der Fragestellung, sondern in der **Ergebnisgeschlossenheit**.

⁷ Julian Reiss / Jan Sprenger: „Scientific Objectivity“, *Stanford Encyclopedia of Philosophy*, Spring 2026 Edition, insbesondere Abschnitt 3 zu epistemischen und kontextuellen Werten. Direkter Link: <https://plato.stanford.edu/archives/spr2026/entries/scientific-objectivity/>. Abruf: 17. August 2026.

7. Gute wissenschaftliche Praxis statt politischer Disziplinenetiketten

Der bessere Prüfmaßstab besteht nicht in der Frage, ob mir ein Forschungsfeld politisch sympathisch ist. Entscheidend sind die Standards wissenschaftlicher Arbeit.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft beschreibt mit ihrem Kodex zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis übergreifende Anforderungen an wissenschaftliches Arbeiten und wissenschaftliche Integrität. Die Umsetzung dieser Leitlinien ist für DFG-geförderte Einrichtungen verbindlich.⁸

Für meinen Weisheitskompass lautet der Prüfauftrag:

Erfüllt die konkrete Forschung nachvollziehbare Qualitätsstandards?

Ich frage nach Begriffsdefinitionen, Datengrundlage, Methodentransparenz, Alternativerklärungen, Interessenkonflikten, Umgang mit Gegenbefunden, Nachvollziehbarkeit und Revisionsfähigkeit.

Damit kann eine Studie aus den Gender Studies methodisch hervorragend oder schwach sein. Dasselbe gilt für eine marktwirtschaftlich orientierte Untersuchung, konservative Familienforschung, Klimaforschung, theologische Forschung oder systemische Forschung. Der Standard muss **symmetrisch** sein.

8. Topitsch als kritischer Filter – und die Pflicht zur Selbstanwendung

In meinem Weisheitskompass erhält Ideologiekritik Ernst Topitschs einen klar begrenzten Platz: Sie fungiert als **kritischer Filter**, nicht als Ziel eines gesamten Modells.

Ich frage beispielsweise:

- Welche Informationsfunktion erfüllt ein Begriff?
- Welche normativen Vorentscheidungen sind in ihm enthalten?
- Welche emotionalen oder politischen Funktionen erfüllt er?
- Ist die Aussage so bestimmt, dass Gegenargumente prinzipiell möglich sind?
- Wird die psychologische oder gesellschaftliche Funktion einer Überzeugung mit ihrer Wahrheit verwechselt?

⁸ Deutsche Forschungsgemeinschaft: „Gute wissenschaftliche Praxis“ sowie „Kodex – Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“. Direkte Links: <https://www.dfg.de/de/grundlagen-themen/grundlagen-und-prinzipien-der-foerderung/gwp> und <https://www.dfg.de/de/grundlagen-themen/grundlagen-und-prinzipien-der-foerderung/gwp/kodex>. Abruf: 17. August 2026.

Auf die gegenwärtige Debatte angewandt bedeutet das: „Gleichheit“ kann zur Leerformel werden, wenn nicht mehr gesagt wird, wer in welcher Hinsicht, gegenüber wem und für welchen Zweck gleich sein soll.

Doch dieselbe Kritik trifft den Ausdruck „Agendawissenschaft“, wenn mit ihm jede politisch unerwünschte Forschung pauschal klassifiziert wird.

Damit gilt:

„Gleichheit“ kann ideologisiert werden

und

„Anti-Ideologie“ kann selbst ideologisch werden.

Die Selbstanwendung ist unverzichtbar. Ein kritisches Verfahren, das nur die Überzeugungen anderer überprüft, immunisiert sich selbst und verliert damit genau jene Rationalität, die es beansprucht.

9. Die erste Achse meines Weisheitskompasses: Glauben und Wissen

Die erste Achse lautet:

$$G \leftrightarrow W, G \neq W.$$

Dabei bezeichnet *G* Glauben und *W* Wissen. In der gegenwärtigen Debatte verwende ich „Glauben“ jedoch nicht nur im religiösen Sinn. Gemeint sind auch grundlegende Wertbindungen, Menschenbilder, Vertrauensannahmen und normative Überzeugungen.

Ich kann beispielsweise überzeugt sein:

Eine gerechte Gesellschaft soll vermeidbare Benachteiligungen verringern.

Das ist eine normative Überzeugung. Wissenschaftlich getrennt davon zu prüfen ist:

Welche Benachteiligungen bestehen tatsächlich, wie groß sind sie, wodurch entstehen sie und welche Maßnahmen haben welche Folgen?

Beides darf miteinander in Beziehung stehen. Es darf aber nicht verschmolzen werden:

Werturteil $\neq$ empirischer Befund.

Mein Wert kann erklären, warum mir eine Forschungsfrage wichtig ist. Er darf nicht festlegen, welches empirische Ergebnis wahr sein muss.

10. Die zweite Achse: Lebenssituation und Sinnhorizont/Transzendenz

Die zweite Achse lautet:

$$L \leftrightarrow T, L \neq T.$$

L bezeichnet die konkrete Lebenssituation, T den Sinnhorizont beziehungsweise die Offenheit auf Transzendenz.

Für die Gleichheitsdebatte bedeutet dies zunächst: Auf der Ebene der Lebenssituation stehen konkrete Erfahrungen von Diskriminierung, Armut, Krankheit, Bildung, Macht, Abhängigkeit oder sozialer Teilhabe. Sie müssen empirisch und historisch untersucht werden.

Auf einer anderen Ebene stehen Fragen nach Würde, Gerechtigkeit, Freiheit und Verantwortung. Diese normativen Orientierungen lassen sich nicht einfach aus Daten ablesen. Sie bilden einen Sinnhorizont menschlicher Selbstverständigung. Der ausdrücklich transzendente Horizont geht noch darüber hinaus und fragt, worin menschliche Würde und Verantwortung letztlich gegründet sein könnten.

Daher gilt:

Empirie ohne Ethik kann orientierungslos werden

und ebenso

Ethik ohne Empirie kann wirklichkeitsblind werden.

Der Weisheitskompass bringt beide Ebenen in Beziehung, ohne sie zu vermischen.

11. Moralismus und Moral sind nicht dasselbe

Eine weitere begriffliche Unterscheidung ist notwendig: Moralismus ist nicht identisch mit Moral.

Moralisches Urteilen ist für menschliches Zusammenleben unvermeidlich. Die Frage ist nicht, ob ich Werte habe, sondern wie ich sie begründe und wie ich mit konkurrierenden Gründen umgehe.

Moralismus beginnt für mich dort, wo ein moralisches Urteil seine eigene Begründungsbedürftigkeit verliert. Aus

$$M = \text{„Ich halte X moralisch für falsch“}$$

wird dann unzulässig:

$$M \Rightarrow \text{„Jede Gegenposition ist sachlich falsch“}.$$

Oder die Person des Widersprechenden wird zum Gegenstand moralischer Klassifikation, anstatt das Argument zu prüfen.

Die systemische Kritik an einer Politisierung professioneller Rollen gewinnt gerade hier ihre Berechtigung: Moralische Dringlichkeit darf nicht die Funktion von Erkenntnis übernehmen.⁹

Aber auch hier verlangt mein Weisheitskompass Symmetrie. Wer jede Beschäftigung mit Benachteiligung oder Identitätsfragen bereits als Moralismus abwertet, beendet den Diskurs spiegelbildlich ebenso schnell.

12. Der Weisheitskompass als Verfahren gegen Polarisierung

Die eigentliche Leistung meines Weisheitskompasses besteht nicht darin, mir vorab zu sagen, welche politische Seite recht hat. Er strukturiert den Orientierungsprozess:

Wahrnehmen → Verstehen → Prüfen → Deuten → Handeln → Revision

Wahrnehmen heißt: Was wird tatsächlich behauptet, und was lediglich unterstellt?

Verstehen heißt: In welchem wissenschaftlichen, institutionellen, historischen und politischen Kontext steht die Aussage?

Prüfen heißt: Welche Evidenz, Methoden, Begriffe und Alternativerklärungen liegen vor?

Deuten heißt: Welche normativen Prämissen und Menschenbilder sind beteiligt?

Handeln heißt: Welche Folgerungen sind unter Unsicherheit verantwortbar?

Revision heißt: Bin ich bereit, meine Position aufgrund besserer Gründe oder neuer Evidenz zu verändern?

Die letzte Stufe unterscheidet eine lernfähige Position von einem Dogma.

13. Erklärmatrix: Zwei Dogmatismen und der Weisheitskompass

Prüfebene	Dogmatische Gleichheitslogik	Dogmatische Gegenreaktion	Weisheitskompass
Ausgangspunkt	Ungleichheit gilt bereits als Beweis eines Missstands	Gleichheitsforderung gilt bereits als Ideologieverdacht	Zuerst klären, welche Gleichheit bzw. Differenz gemeint ist
Empirie	Daten sollen ein normativ gewünschtes Narrativ bestätigen	Gegenbefunde werden bevorzugt, weil sie das Narrativ widerlegen	Alle Befunde nach denselben methodischen Standards prüfen

⁹ Stefan Beher: „Moral ist kein Erkenntnisinstrument. Warum die Forderungen nach Politisierung dem systemischen Feld nur schaden können“, *systemmagazin*, 7. Februar 2026. Direkter Link: <https://systemmagazin.com/moral-ist-kein-erkenntnisinstrument/>. Abruf: 17. August 2026.

Prüfebene	Dogmatische Gleichheitslogik	Dogmatische Gegenreaktion	Weisheitskompass
Normativität	moralisch richtig wird mit empirisch wahr verwechselt	politisch unerwünscht wird mit wissenschaftlich falsch verwechselt	Werte offenlegen, aber von Tatsachenbehauptungen unterscheiden
Differenz	Unterschied wird vorschnell als Defizit interpretiert	Unterschied wird vorschnell naturalisiert oder legitimiert	Relevanz eines Unterschieds kontextbezogen prüfen
Wissenschaft	Forschung wird primär als Instrument gesellschaftlicher Veränderung verstanden	Wissenschaft wird als vollständig wertfreier Raum idealisiert	Wertbezug anerkennen, Evidenzprüfung methodisch schützen
Kritik	Gegenargumente werden moralisch personalisiert	ganze Forschungsfelder werden etikettiert	Argument, Person und Disziplin analytisch trennen
Topitsch-Filter	„Gleichheit“ kann zur Leerformel werden	„Agendawissenschaft“ kann zur Gegen-Leerformel werden	beide Begriffe auf Informationsgehalt und Immunisierung prüfen
Ziel	moralische Eindeutigkeit	ideologische Entlarvung	wahrheitsorientierte, verantwortbare und revisionsfähige Orientierung

14. Die paradoxe Rolle der Werte in der Wissenschaft

Eine wissenschaftlich reife Position muss einen scheinbaren Widerspruch aushalten: Wissenschaft ist nicht vollständig wertfrei, und dennoch darf sie ihre Evidenz nicht durch politische oder moralische Präferenzen ersetzen.

Schon die Frage, **was** erforscht wird, hängt von gesellschaftlichen Problemen, Förderentscheidungen, Interessen und historischen Situationen ab. Die Wissenschaftsphilosophie behandelt deshalb eine absolute Wertfreiheit als zu einfache Vorstellung. Zugleich bleibt die Unterscheidung zwischen kontextuellen Werten und epistemischen Standards für wissenschaftliche Objektivität zentral.¹⁰

Der Wissenschaftsrat verbindet in seinen Perspektiven bis 2040 (konkret in Deutschland) wissenschaftliche Exzellenz ausdrücklich mit Wirkung, Integrität, Teilhabe und Ressourcenverantwortung.¹¹ Damit wird deutlich: Gesellschaftliche Verantwortung und wissenschaftliche Qualität sind nicht notwendig Gegensätze.

Die Grenze verläuft vielmehr dort, wo ein gewünschtes gesellschaftliches Resultat den Erkenntnisprozess gegen Korrektur abschließt.

Ich verdichte dies zu einer Formel:

¹⁰ Julian Reiss / Jan Sprenger: „Scientific Objectivity“, *Stanford Encyclopedia of Philosophy*, Spring 2026 Edition, insbesondere Abschnitt 3 zu epistemischen und kontextuellen Werten. Direkter Link: <https://plato.stanford.edu/archives/spr2026/entries/scientific-objectivity/>. Abruf: 17. August 2026.

¹¹ Wissenschaftsrat: *Wissenschaft in Deutschland – Perspektiven bis 2040*, Drs. 3014-26, Februar 2026. Der Wissenschaftsrat verbindet die gesellschaftliche Rolle der Wissenschaft mit Exzellenz, Wirkung, Integrität, Teilhabe und Ressourcenverantwortung. Direkter Link: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2026/3014-26>. Abruf: 17. August 2026.

Wissenschaft ist wertbezogen, aber Evidenz darf nicht durch Werte ersetzt werden.

15. Schluss: Nicht Gleichheit ist das Problem, sondern Immunisierung

Nach der Prüfung mit meinem Weisheitskompass würde ich die Ausgangsthese präzisieren.

Nicht Gleichheit als solche ist das Problem. Problematisch wird ein normatives Ziel dort, wo es seine eigene empirische und argumentative Prüfung verhindert.

Das kann mit Gleichheit geschehen. Es kann aber ebenso mit Freiheit, Markt, Nation, Tradition, Diversität, Nachhaltigkeit, Sicherheit oder Wissenschaftsfreiheit geschehen.

Kein Wert ist durch seinen positiven oder negativen Klang gegen Dogmatisierung geschützt.

Daraus ergibt sich meine zentrale Schlussregel:

$$\text{normativeZustimmung}(P) \neq \text{Wahrheit}(P)$$

und

$$\text{normativeAblehnung}(P) \neq \text{Falschheit}(P).$$

Die wissenschaftliche Frage lautet:

Welche Gründe und welche Evidenz sprechen tatsächlich für eine Aussage?

Die ethische Frage lautet anschließend:

Was soll ich angesichts dieses Wissens verantworten?

Die Weisheitsfrage geht darüber hinaus:

Wie verbinde ich Wissen, Werte, konkrete Lebenswirklichkeit und Sinn, ohne ihre unterschiedlichen Geltungsweisen zu verwischen?

Darin sehe ich die besondere Stärke systemischen Denkens: Differenzen nicht vorschnell moralisch zu codieren, sondern sie zunächst sichtbar, beschreibbar und prüfbar zu halten. Mein Weisheitskompass fügt jedoch einen entscheidenden Schritt hinzu: Irgendwann muss ich unter realen Bedingungen handeln.

Dann genügt die Beobachtung, dass alles auch anders sein könnte, nicht mehr. Verantwortete Urteilskraft verlangt eine Entscheidung – allerdings eine Entscheidung, die ihre Gründe offenlegt und korrekturfähig bleibt.

Ich fasse diese Haltung deshalb so zusammen:

Kontingenz erkennen + Evidenz prüfen + Werte offenlegen + Folgen abwägen + handeln
+ korrigierbar bleiben

Damit vermeide ich zwei entgegengesetzte Verkürzungen:

Moral ohne Erkenntnis

und

Erkenntnis ohne Verantwortung.

Der Weisheitskompass steht nicht als bequemes Mittelmaß zwischen beiden. Er ist vielmehr ein Verfahren, das **Unterschiede schützt, Begründungen verlangt, Handlungsfähigkeit ermöglicht und Revision offenhält.**

Literatur- und Quellenverzeichnis

Behr, Stefan: „Moral ist kein Erkenntnisinstrument. Warum die Forderungen nach Politisierung dem systemischen Feld nur schaden können“, in: *systemmagazin*, 7. Februar 2026. <https://systemmagazin.com/moral-ist-kein-erkenntnisinstrument/>

Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG): „Gute wissenschaftliche Praxis“ und „Kodex – Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“. <https://www.dfg.de/de/grundlagen-themen/grundlagen-und-prinzipien-der-foerderung/gwp> und <https://www.dfg.de/de/grundlagen-themen/grundlagen-und-prinzipien-der-foerderung/gwp/kodex>

Deutscher Bundestag: „Antrag zur ‚Evaluation der Agendawissenschaften‘ beraten“, 5. Juli 2023. <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2023/kw27-de-pseudowissenschaft-954932>

systemmagazin: „Wenn Gleichheit zum Dogma wird. Das Problem der Agendawissenschaften“, Ausgangsartikel der hier untersuchten Debatte. <https://systemmagazin.com/wenn-gleichheit-zum-dogma-wird-das-problem-der-agendawissenschaften/>

Molter, Haja / Nöcker, Karin: „Vom Umgang mit der Paradoxie Gleichheit und Differenz“, in: *systemmagazin*, 5. Januar 2015. <https://systemmagazin.com/vom-umgang-mit-der-paradoxie-gleichheit-und-differenz/>

Reiss, Julian / Sprenger, Jan: „Scientific Objectivity“, in: *Stanford Encyclopedia of Philosophy*, Spring 2026 Edition. <https://plato.stanford.edu/archives/spr2026/entries/scientific-objectivity/>

Saake, Irmhild: „Zum Umgang mit Unterschieden und Asymmetrien“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Bundeszentrale für politische Bildung, 26. Februar 2016. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/221590/zum-umgang-mit-unterschieden-und-asymmetrien-essay/>

Wissenschaftsrat: *Wissenschaft in Deutschland – Perspektiven bis 2040*, Drs. 3014-26, Februar 2026. <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2026/3014-26>